Der
Adel
was er ursprünglich war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll.

Ein
Angebinde zum Geburtstage
aller
ächtadlichen Herren und Damen
insbesondere auch
für die Herren von Jena und von Auerstädt.

Als Adam grub und Eva spann —
Wo war denn da der Edelmann?

Dritte unveränderte Auflage.

Berlin, 1808,
beim Buchdrucker G. Hayn, Zimmerstraße
Nr. 29.

Was predigt doch der Pfarr für wunderliche Märchen!
Sprach jüngst von Zorn entbrannt, das gnädige Fräulein Klärchen.
Was? Adam soll — kann was impertinenter seyn! —
Der Ahnherr aller Menschen seyn?
Er packe sich mit seinem Paradiese!
Ja, wenn er noch Herr von Adam hieße!

Unter allen Einrichtungen bürgerlicher Gesellschaften ist schwerlich Eine, die der gesunden Vernunft bittrern Hohn spricht, als das Fantom des Geburtsadels.

Der Geburtsadel bildet eine Klasse von Menschen, die ihr Herkommen bald von glücklichen Räubern, bald von Fürstenknechten oder Fürstengünstlingen, bald von einem bemahlten Bret *) herleiten, worauf man unter andern Fratzen eine wilde Bestie erblickt, oder von einem erkauften Thierfelle, worauf geschrieben steht: Du und deine Geschlechter sollen edel seyn, bis ins tausende Glied. — Er bildet also eine Menschenklasse, die den Adel gleich mit aus Mutterleibe bringt, und daher nicht nöthig hat, ihn, wie andere gemeine Menschen, erst durch edle Handlungen zu erwerben; er bildet

*) Siehe weiter unten. S. 17.

eine Menschenklasse, die das Vorrecht hat, prächtige Palläste zu bewohnen, große Rittergüter und Reichthümer zu besitzen, die ersten Chargen bei Hofe, in der Armee, im Civilstande zu bekleiden, in den Gerichtshöfen auf adeligen Bänken zu sitzen, mit den Fürsten l'Hombre zu spielen, an ihren Parties de Plaisir Theil zu nehmen, an den Hofragouts sich den Magen zu verderben, mit Prinzen en Camerade umzugehen, und gelegenheitlich trotzig sagen zu dürfen, Ew. Durchlaucht, ich bin Cavalier! — und das alles, weil sie ihre Abstammung aus einem edlen Geblüte eben so gründlich deducirt, als die arabischen Pferde die ihrige *), oder weil Einer ihrer

---

*) Mit Erlaubniß des Herrn Verfassers bemerke ich, daß der arabische Pferdeadel nur den Stuten allein oder doch vorzüglich anklebt, daß die Stuten nicht anders, als in Gegenwart einer obrigkeitlichen Person belegt werden, die darüber ein Instrument ausstellt; woraus sich dann ergiebt, daß der Adel der arabischen Pferde viel

Vorfahren das Recht, auf die Bürgerkanaille herabzusehen, bei dem kaiserlichen Reichshofrath um den Spottpreiß von 380 fl. 30 Kr., schreibe dreihundert achtzig sechs Gulden dreißig Kreuzer *), käuflich an sich gebracht hat.

Jedermann sieht die Gaukelei dieser Kaste ein: muß nicht auch Jedermann neugierig seyn, zu erfahren, was sie für einen Ursprung hat, und wie es möglich war, daß sie in ihrer tragikomischen Gravität so lange bestehen konnte.

Ich habe mir hier vorgesetzt zu untersuchen, was der Adel einst war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll?

Ein Blick in die Annalen der Völkergeschichte wird uns über die Frage:

---

zuverläßiger und gründlicher deducirt wird, als der Adel unserer Edelleute, welche dergleichen Zeugnisse von ihrer gnädigen Frau Mama nicht aufzuweisen haben.

Der Setzer.

*) Die Kaustaxe des Reichsadels.

belehren. Wenn Voltaire seinen Poliphonte sagen läßt: le premier, qui fut roi, fut un soldat heureux, *) so hat er uns die ganze Geschichte des Adels erklärt; den Commentar dazu finden wir bei allen Völkern der Erde. Selbst unter den Wilden, unter Völkern, die sich kaum der tiefsten Stufe der Barbarei entwunden haben, giebt es einen Naturadel. Man besuche den Grönländer unter dem Eispole, den Schwarzen in Afrika, oder den Huronen in Amerika, und man wird finden, daß der geschickteste Fischer, Jäger, Krieger, oder der Unternehmendste, der Tapferste — immer der erwählte Anführer, d. h. der Edelmann ist.

Erbt ein Sohn von einem solchen Menschen die persönlichen Vorzüge, so wird er, eben so wie sein Vater, als Haupt anerkannt. Aber seine adelichen Vorrechte dauern

---

*) Der erste König war ein glücklicher Krieger.

nirgends länger, als die persönlichen Vorzüge. Man sah und sieht noch jetzt unter Jäger- und Fischerhorden, unter Nomaden und halbkultivirten Ackerbauern, ihre Anführer bald aus dieser, bald aus jener Familie erwählen. Selbst dann noch, wenn eine Familie sich über alle zu erheben anfängt, werden die Häupter zwar aus dieser Familie gewählt, aber jedes Mal wird nur derjenige Sohn oder Verwandte des verstorbenen Königs oder Anführers erwählt, in welchem man die meisten, seinen Vorfahren eigenen, Vortrefflichkeiten zu finden glaubt. Wo endlich die königliche Gewalt nicht allein erblich, sondern auch unumschränkt wurde, da schmolz aller Adel, wie alle Gewalt, in der einzigen regierenden Familie zusammen, wie dieß nicht nur bei den großen Despotieen in Afrika und Asien, z. B. in China, sondern auch bei manchen kleinen Königen in Afrika der Fall ist.

Dieser natürlichste und gültigste Grund

des Adels, den es nur geben kann, nahm bei Völkern, die zur Cultur fortrückten, seine politische Tendenz von der Verfassung des Staats, worin er entstand. So giebt es z. B. schon in Asien und Afrika einen käuflichen Adel. Das wichtigste Vorrecht des Adels in Afrika besteht überhaupt darin, daß man Sklaven halten, kaufen und verkaufen darf. Nachdem die Europäer viele Tausende von Sklaven für einen höhern Preis und gegen die verführerischten Waaren einkauften, so suchten auch andre an den Vortheilen dieses adlichen Monopols Theil zu gewinnen. Hat einer aus dem Pöbel im Geheim einen kleinen Schatz gesammelt, so wendet er sich an den König, mit der Bitte, als Adelicher aufgenommen zu werden. Die Erhebung geschiehet z. B. in Issini unter besondern Feierlichkeiten, und gegen Erlegung einer Summe von etwa 8 Pfd. Goldstaub. Der König schenkt ihm eine Trommel, und einige kleine elfenbeinerne

Trompeten als Adelsdiplome. Auf den Schultern von Sklaven wird der Neugeadelte im ganzen Dorfe unter einer lärmenden Musik von Trommeln und Trompeten, und unter Gesang und Tanz seiner Weiber herumgetragen. Das Ganze endigt mit einem Schmaus. Bei andern Negern wird der Adel für einen Hund, eine Ziege und einen Ochsen gekauft, die man zum besten giebt. Der Kopf des Ochsen wird vom Geadelten, als Adelsinsignie, sorgfältig aufbewahrt.

So war auch der Ursprung des Adels in Deutschland, oder vielmehr in ganz Europa; nur in der Folge nahm seine politische Ausbildung und Verfassung einen andern Gang. Unter den rohen Jägerhorden, die in Germaniens unermeßlichen Wäldern umherzogen, gab es Männer, die sich durch ungewöhnliche Behendigkeit und Stärke des Leibes, durch Erfahrenheit, Klugheit und Muth auszeichneten. Sie wurden Anführer auf der Jagd, im Kriege. Als solche

ward ihnen ein größerer Theil der Beute zugewandt, wie den übrigen. Mit der Vergrößerung ihrer Heerden stiegen sie zu größerm Ansehn, zu bequemerem Lebensgenuß; sie beschäftigten sich mit Jagd und Waffenübungen, und ihre Knechte hüteten die Heerden. Auf einem Streitroß zogen sie zu fernen kriegführenden Mächten, und dienten da um sich auszuzeichnen.

Im Frieden waren sie die gewählten Richter und Priester. Sie nahmen sich der öffentlichen Angelegenheiten am eifrigsten an; denn sie hatten dazu nicht nur die meiste Muße und das meiste Ansehn, sondern auch das meiste dabei zu gewinnen. — Persönliches Verdienst war es also, was Ansehn, Reichthum, genußreicheres Leben, verschafte — und die Ungleichheit der Stände erschuf.

Vergrößerte sich eine Hirtennation, so daß sie sich in mehrere Stämme theilte, die im Frieden von einander abhängig waren, und im Kriege sich unter Einem gemein=

schaftlichen Oberhaupt vereinigten, so durften solche Oberhäupter nur Ein Mal oder einige Male aus ihrem Geschlechte erwählt werden, um diesem Geschlechte einen gewissen Vorzug der Meinung vor den übrigen zu verschaffen, und die Fürstenwürde ward allmählig erblich. So war es schon bei unsern Vorfahren zu Tacitus Zeiten. —

„Jünglinge, erzählt Tacitus von den Germaniern, um welche nicht schon der Ruhm ihrer Vorfahren Andere versammelt, schließen sich an einen bejahrten, schon längst durch eigene Thaten ausgezeichneten Krieger, und keiner schämt sich dieser Waffenbrüderschaft. Kommt es zum Treffen, so würde es einem solchen Führer Schande seyn, durch seine Waffenbrüder an Tapferkeit übertroffen zu werden; seinen Waffenbrüdern Schande, ihres Führers Tapferkeit nicht zu erreichen; ein für ihr ganzes Leben dauerndes Brandmal aber, aus einer Schlacht, in welcher er getödtet worden, lebendig davon gekommen

zu seyn. Ihn zu decken, zu vertheidigen, ihre eignen Heldenthaten ihm in Rechnung zu bringen, ist ihr erster heiligster Eid.“

Nicht lange nachher wurden die Deutschen durch die Bekanntschaft der Römer mit der Wichtigkeit des Ackerbaus bekannt; man wanderte nun nicht mehr weiter, sondern behielt das einmal angebaute Feld. So entstanden die Allodien, oder die freien, von keines Höhern Gnade abhängenden, erblichen Besitzungen.

Als im fünften Jahrhundert die Deutschen die römischen Provinzen eroberten, behielten zwar die eingebornen Gallier den größten Theil ihrer Besitzungen, gegen einen ihnen auferlegten Tribut. Diejenigen Länder aber, die die Sieger behielten, wurden in drei Theile, königliche Domänen oder Krongüter, in Allodien der freien Edlen, und dann in Lehne, welche der König lebenslänglich seinen Treuen, (comitibus)

oder den Mitgliedern seines Gefolges austheilte, damit sie fernerhin im Kriege seine Person beschützen, und im Frieden ihm allerlei Hof- und andere Dienste leisten möchten. Aber die Lehne wurden nach und nach in den Familien erblich; es entstanden Lehnleute und Lehngüter; (das Feudalsystem, der Feudaladel) und der Adel fing nun an, nicht bloß von der Geburt, sondern von dem Besitze von Gütern abzuhängen.

Eine neue Periode in der Adelsgeschichte beginnt im neunten und zehnten Jahrhundert. Mehrere barbarische Nationen, Saracenen, Normänner, Ungarn und Wenden, fielen in die Provinzen des ehemaligen Fränkischen Reichs ein; sie verheerten, mordeten, und schleppten die Einwohner als Sklaven fort. Diese furchtbaren Einfälle beschleunigten die Erbauung von Schlössern und Burgen, die ein jeder Edelmann, der das Vermögen dazu hatte, auf Bergen und Anhöhen anlegte.

Ganz Frankreich und Deutschland wurde also von der Mitte des 9ten Jahrhunderts an mit Bergschlössern übersät, deren Besitzer bald ihren Nachbarn gefährlicher wurden, als die Normänner und Hunnen gewesen waren. Von diesen Vesten übte man Raub auf den Landstraßen, und Bedrückungen gegen die minder Mächtigen aus, welche Gewaltthätigkeiten von den letzten Karolingern eben so vergeblich, als die Errichtung neuer Burgen, verboten wurden. Durch diese Vervielfältigung von Raubschlössern wurden alle Bande der Gesellschaft aufgelößt. Es war ein Krieg Aller wieder Alle. Der minder mächtige Adel mußte sich den Mächtigern als Vasallen unterwerfen, und seine Güter als Lehne von ihnen annehmen, um nicht von ihnen gänzlich vernichtet zu werden. Der Landmann wurde genöthigt, sich selbst und seine Kinder in ewige Leibeigenschaft zu übergeben, damit er nicht von seinem väter-

lichen Gute ganz verjagt werde, und unter der Burg und dem Arm seines Herrn Schutz gegen fremde Gewaltthätigkeiten finde.

Der Stand der freien Güterbesitzer verschwand in Frankreich wahrscheinlich schon gegen das Ende des neunten, in Teutschland im zehnten Jahrhundert, wenn anders die milites agrarii, von welchen Heinrich I. den neunten Mann in festen Oertern versammelte, freie Güterbesitzer, und eben so wenig Edelleute, als Leibeigene waren.

Da durch die Einführung der Leibeigenschaft, alles unbewegliche Eigenthum (das Wenige abgerechnet, was den freien Einwohnern der Städte gehörte), in die Hände der Edelleute kam, und 5 Sechstheile aller Europäischen Nationen in eine Knechtschaft gestürzt wurden, wo der Herr seine Leibeignen ungestraft verjagen, verkaufen, verschenken, berauben, und selbst tödten konnte: so hob sich der Adel in eben dem Verhältnisse, in

welchem die ehemaligen Freien erniedrigt worden waren, und es entstand zwischen den Edeln und Nicht-Edeln eine Kluft, von welcher es schien, daß sie niemals wieder übersprungen werden könnte. Die Edelleute waren die gebornen Herren über das Eigenthum, die Ehre und das Leben ihrer Eigenbehörigen, und letztere hatten alles, was sie besaßen und genossen, der Gnade ihrer Herrn zu danken. —

Die Edelleute machten, wenigstens in Teutschland, bevor die Städte nöthig zu werden anfingen, ganz allein die Nation, und die Vertheidiger des Vaterlandes aus, und eben darum bestanden oft Heere von vielen Tausenden aus lauter Edelleuten deren Zahl in Teutschland und den übrigen Reichen vielleicht drei und noch mehr Mal größer, als jetzt, war.

Als am Hofe der Könige und Fürsten die Söhne der Lehnsleute erzogen, und vorzüglich

züglich in den Waffen geübt wurden, da wurden die Höfe allmählich glänzender. Der Geist der Ritterschaft entstand, und mit ihm die Turniere. Von dem Scheitel bis auf die Füße mit Eisen bedeckt, wollte der kämpfende Ritter sich durch irgend etwas kenntlich machen, und that es, nach mancherlei Versuchen, durch ein Bild auf dem Schilde. Durch Thaten der Kühnheit und Stärke berühmt, bekam dieses Bild etwas Feierliches für seine Nachkommen. Wer nichts von dem Vater erbte, erbte wenigstens das Bild, z. B. eine wilde Bestie, die auf dem Schilde gemahlt war. Daher entstanden Nahmen und Wappen.

Als man in den Ritterzeiten tapfere Männer nicht adelicher Geburt, um ihrer Heldenthaten willen, zu Rittern schlug, so fing man um diese Zeit auch an, Bürgerliche, ihrer kriegerischen Thaten oder anderer Tugenden willen, in den Adelstand zu erheben. In Frankreich fallen die ersten

bekannten Adelsbriefe in das Jahr 1271, in England ein Jahrhundert später. In Deutschland weiß man vom Briefadel nicht früher etwas, als unter Karl IV. Allein schon Heinrich VI erhob, bei Gelegenheit eines Turniers zu Nürnberg, auf einmal 38 bürgerliche Familien in den Adelstand, und diese sollen der Anfang des Nürnbergischen Patriciats seyn.

Als im 14. und 15ten Jahrhundert das geistliche und römische Recht in Deutschland allgemeiner wurde, ward der unwissende Adel aus seinen, Jahrhunderte hindurch behaupteten, Rechts- und Richterstellen verdrängt. Man disputirte über das Thema: uter dignior sit praeferrique debeat, an doctor utriusque juris, an eques auratus? *) Kaiser Sigis-

*) Welcher von beiden, der Doctor beider Rechte, oder der vergoldete Ritter, den Vorzug haben solle?

mund selbst gab den Doctoren den Vorzug, weil er in Einem Tage hundert Ritter, aber sein Leben lang nicht einen Doctor machen könne. Man nannte die Doctoren der Rechte milites legum, milites Justitiae, milites litteratos, sie wurden oft in den Ritter- und Adelstand erhoben. Die Doctoren erhielten daher mit den vornehmsten von Adel gleichen Zutritt zu den angesehensten Stiftern, aus welchen man sie noch nicht hatte verdrängen können, und die Edelleute wurden gezwungen, sich auf Wissenschaften zu legen, und den Doctortitel anzunehmen, wenn sie angesehene Würden erlangen wollten.

Die Kreuzzüge, die große Macht der Städte und ihre Verwandlung in Landstände, die Entstehung und Vermehrung freier Landeigenthümer, waren für den Adel schon längst sehr nachtheilig gewesen; aber weit mehr verlor er an Ansehn und politischer Existenz durch den Landfrieden, oder durch die

Abschaffung des Faustrechts und besonders durch die Einführung des Feuergewehrs und die bald darauf erfolgte Errichtung der stehenden Heere, nebst der daraus entstandenen Uebermacht der Landesherrn, wodurch Sädte und Adel zu gleicher Zeit niedergedrückt wurden.

Nach diesen großen Revolutionen wurden die reichsten Edelleute Unterthanen, wie Bürger und Bauern, und konnten, wenn sie Unrecht hatten vor landesherrlichen Gerichten belangt werden. Helme, Panzer und alle ungeschickte Rüstungen und Waffen der Ritter waren nun völlig unnütz und unbrauchbar, da man mit dem Feuergewehr mehr ausrichten konnte. Kultur verbreitete sich immer mehr in den Bürgerständen: dagegen versank der gemeine Edelmann immer tiefer in Lasterhaftigkeit, so das auch nicht einmal körperliche Vorzüge ihn mehr auszeichneten.

Wir sehen hieraus ganz klar, daß der Adel keinen andern Ursprung hat, als die Tapferkeit. Als die germanischen Völker Eroberungen in andern Ländern machten, und die Obern, um in vornehmen Gefolgen zu glänzen, und mit zahlreichen immer fertigen Kriegern in die Fehden ausziehn zu können, da war stets ein Haufen treuer, angesehener Diener um sie her. Aber da sie diese mit ansehnlichen Stücken von ihren eignen Gebiete belohnen mußten, sahen sie ihre Länder in Kurzem von einem Haufen mächtiger Edlen besetzt, die, was ihnen anfangs auf einige Zeit zur angenehmen Nutznießung verliehen war, bald durch die lange Gewohnheit in ihr Eigenthum, und zuletzt in freien erblichen Besitz verwandlen. So erhielten die tapfersten Krieger von ihren Heerführern, anstatt Belohnungen an Gelde, woran dazumal Mangel war, Ländereien. Der Kriegsdienst gab den Kriegern ein Recht das Lehn zu for-

dern, und das Recht, dieses Lehn zu erben, legte dem Erben die Verbindlichkeit auf, Kriegsdienste zu leisten. Hatte der Erbe Brüder, so gab er einige Theile davon an diese, als Afterlehne, und diese wurden nun seine Vasallen. Aus diesen Belehnungen entstand nach und nach das aristokratische Feudalrecht, das die Könige ohnmächtig und die Unterthanen zu Sklaven machte. —

Uebrigens lasse man sich nur nicht durch das Lob jener heilig verehrten Jahrhunderte verführen, in denen wir nur zu oft ein Gewebe von wilden Aeußerungen roher Kraft, zügelloser Leidenschaften, ungezähmten Laster, gemeiner, plumper Selbstsucht erblicken, in denen uns die romantische Phantasie unsrer begeisterten Dichter nichts als die edlen Gesinnungen und die schönen Thaten der Ritter vormählt — statt denen aber der kalte Forscher weiter nichts, als einem unermeßlichen Haufen kleiner und

grösserer Räuber und Tyrannen, deren einer es dem andern an Terrorismus zu vorzuthun, einer den andern zu Grunde zu richten, jeder der das Recht seiner Faust so weit als möglich auszubreiten suchte, während unter den ewigen rohen Zwisten und Räubereien, das eigentliche Volk, die größere Menschenmasse, zu Boden getreten und aufgerieben wurde.

Der Adel war in den letzten Jahrhunderten so entartet, daß alle Chroniken mit den skandalösesten Sittengemälden von ihm angefüllt wurden, und daß es uns unbegreiflich seyn muß, wie man es sich heutiges Tags zur Ehre anrechnen kann, von so einer saubern Race abzustammen. Unter andern liest man in einer Leichenrede v. J. 1604 auf einen märkischen Edelmann folgende Schilderung: „Das sind solche Epikurische Weltsäw, „welche Salomo im 2. Kap. der Weisheit beschreibet, die nach Gott, nach seinem Worth

„nach seinen heiligen Sacramenten, und nach sei-
„nen getreuen Dienern, den Predigern, Nichts
„fragen, und lassen sich bedünken, daß die
„alleine und billig sollen und müssen für rech-
„te Edelleute gehalten werden, welche da kön-
„nen Fressen, Sauffen, Martren, Wüden, Flu-
„chen, Unzucht treiben, sich unfläthig und gar-
„stig stellen, Gott und seine Diener lästern,
„die Predigten versäumen, die Sacramente
„verachten, ehrbare Matronen und Jungfrau-
„en schänden, jedermann übel nachreden, nur
„alleine von sich und den seinen etwas hal-
„ten, viel geloben und wenig halten, groß-
„sprechen und nichts dahinden, anders reden
„mit dem Mund, denn als man es im Her-
„zen meint, item die da prangen mit stad-
„lichen Pferden, mit vielen Jagdhunden, und
„gottlosen übergebenen Dienern, mit prächti-
„ger Närrischer Kleidung, item die da viel
„aufborgen, und wenig bezahlen, ja noch wohl
„dazu schnarchen und pochen, und Niemand

„gut Wort geben, oder das Maul gönnen, „wenn sie gemahnt werden, sondern nur sau„er aussehen, die Nasen rümpfen, die Stirne „kraus machen, das Maul aufwerfen, das „Messer stürzen und die Klingen zucken, ha„ben einen guten dammastenen Muth, das „samtne Hütlein mit der goldnen Schnur „und goldenen Ecken, muß auch verdrießlich „stehen, und die Hand auf der Wehre in „der seiten, wollen viel besser seyn, als an„dere Leute, wissen die Schenkel auszuschlen„kern, wie die friesischen Hengste, und ist oft„mals solchen Gesellen und Junkern ohne „Geld, eine große breite Gasse zu enge, einen „andern gemeinen Menschen neben sich herlas„sen zu gehen, und möchte wohl Jemand zu „solchen hoffertigen Gesellen sprechen: Lie„ber Junker nicht zu hoch getreten, die Klei„der sind gebetten.“

Die grauen Jahrhunderte, die Zeiten des Faustrechts, der Ritterkämpfe und aller

jener barbarischen Kraftäußerungen sind auf ewig verschwunden *); sollen wir jetzt noch für ihre Folgen büßen? jetzt da die Kultur der Edelleute hinter der Bildung der Bürgerlichen weit zurück geblieben ist, da die Vorzüge ihrer körperlichen Stärke und Gewandheit immer mehr und mehr verschwindet, und die Söhne der Edelleute schon längst angefangen haben, schwächer und geistloser geboren, weichlicher und nachlässiger erzogen zu werden, als die Kinder aus angesehenen Bürger-Familien. Die Eingeschränktheit in der Wahl der Gattinnen, die

---

*) Die ritterlichen Uebungen in Deutschland sind — der Herr Verfasser wolle es mir nicht übel nehmen — noch nicht so ganz verschwunden. Bei meiner Wanderung durch Schwaben hörte ich, daß vor nicht sehr langer Zeit folgende Art von Chevallerie im Gange gewesen sey. Wenn nämlich die jungen Edellente bei einem freund-

politischen Heirathen unter dem hohen und niedern Adel, ohne gegenseitige Zuneigung,

---

schaftlichen Kränzchen den begeisternden Becher so oft geleert hatten, daß alles um sie zu tanzen anfing, so wurde gewöhnlich noch zum Schluß ein Wettschießen beliebt. Ein jeder ladete sein Pistol, füllte dasselbe hierauf bis oben mit einem Wein, der wenigstens so alt als der Schütze war, spannte den Hahn, leerte, den Finger am Druckwerk, den Lauf des Gewehrs, und drückte in demselben Nu nach dem vorgesteckten Ziele ab. Der alte glaubwürdige Mann, der mir dieß aus seiner Jugendzeit erzählte, bemerkte, daß man von dieser Lustbarkeit jetzt nichts mehr höre, weil, wie es schien, die schwäbischen Edelleute das gefährliche dabei eingesehn hätten; dagegen sey er aber Zeuge von einem andern weniger gewagten Ritterspiele gewesen. Der Gutsherr des Ritterguts A**, in der Nähe von schwäbisch Hall, stelle gewöhnlich, zu Ehren seiner Freunde, die er bei sich habe, worunter sich auch Fräuleins be-

mußten zu dem immer sichtbaren Verfall des Adels mitwirken. Seine Armuth an Geist und Tugenden hat bis auf den heutigen Tag zugenommen, und man ist sehr verlegen, was man auf die Frage:

Was ist der heutige Adel?

antworten soll.

Eine unleugbare, jedem gesunden Auge auffallende, Wahrheit ist es, daß die Erblichkeit des Adels sein unglücklichster Vorzug

---

fäden ein Schießen aus Bolzen an. Ein armer einfältiger Teufel, der den Hanswurst mache, müsse seinen entblößten Hintern zur Zielscheibe hergeben. Fur jeden Treffer bekäme er acht Batzen, und dann erschalle allemal ein lautes Bravo. Die Fräuleins wären zwar anwesend, aber sie sähen nach der Scheibe nicht — anders, als durch ihre Fächerstäbe.

Der Setzer.

ist. Grade dadurch hat er den eigentlichen Maaßstab seiner Größe, den persönlichen Werth, verloren. Hätten wir keinen Erbadel, so hätten wir ohnfehlbar mehr Adeliche. Heutiges Tages ist es so weit gekommen, daß der wahrhaft edle Edelmann nur als Ausnahme von der Regel erscheint. Von diesen Ausnahmen von der Regel ist hier nicht die Rede. Europa verehrt Adeliche von großer Bedeutung und wohlthätiger Wirksamkeit, aber das Heil das sie verbreiten ist keine Folge ihres Adels, sondern ihrer persönlichen Eigenschaften, die sie sich durch ihre Anstrengung erworben haben, und die sie keineswegs dem Einflusse ihrer Familie, noch dem Geiste ihrer Kaste, sondern lediglich der Kultur des Bürgerstandes zu verdanken haben.

Es giebt daher schwerlich in unserer Sprache einen zweideutigeren Begriff, als den, welchen man mit dem Worte Adel

verbindet. Oder könnte man sich wohl einen andern damit verbinden, als den einer Sammlung von erblichen Vorrechten, die den Würdigern entrissen, oder zum Nachtheil der Würdigern ausgeübt werden?

Jemand sagt ich bin von Adel, ich bin der Herr von D — oder von E —. Man frage die Herrn weiter, was sie darunter verstehen, so wird man hören, daß der Vater des Einen General, Minister, Gesandter gewesen, wie es alle Generale, Minister, Gesandte sind, oder daß die Ahnherrn des andern wohl gar bei einem Turnier des Kaisers Friedrich mitgefochten, oder einen Kreuzzug mitgemacht haben.

Ich bin von Adel heißt auch so viel: „Meine Vorfahren lebten in einem gewissen Ansehn, besaßen ein Rittergut, welches durch viele Generationen auf mich gekommen ist; ich bin auf eine vornehmere, bequemere Art erzogen, als ihr, man hat mir von Kindheit

an mehr Ehre erwiesen, als Euch, weil mein Vater General war: ich bin also gewohnt, geehrt zu seyn, in Wohlhabenheit zu leben; ihr seyd das alles nicht gewohnt, und könnt also auch keine Ansprüche darauf machen, ich bin aus einem berühmten Geschlechte, ihr seid von unbekannter Herkunft; ich habe ein Recht zu fordern, daß ich euch vorgezogen werden, daß ihr mir bei dieser Würde, nach der ich ringe, weichet, daß ich auf eure Kosten in Wohlhabenheit versetzt werde."

Der Unadliche könnte diesem freilich antworten: „Eben darum, weil du von berühmtem Geschlechte abstammst, hast du einen erhabenen Platz weniger nöthig; für dich ist ein niedriger hoch genug; ruhe dich auf den Lorbeern deiner Ahnen aus, du besitzest ja schon, wie du glaubst, die Hochachtung des Volks; ich habe dagegen mit dem Ruhme deiner großen Vorfahren zu kämpfen, mich ehrt man nur um mein selbst willen,

ich habe die Unberühmtheit meines ganzen Geschlechts zu rächen, ich muß für meine thatenlosen Vorfahren mitarbeiten — ich fordere daher den Vorzug vor dir."

Wer sollte wohl von beiden Recht haben? Ich glaube keiner. Jeder gehe hin, und thue was er kann und soll, und überlasse dem Zufalle oder der Kraftüberlegenheit den Sieg.

„Das ist nichts, sagt ein ander, indem er mit inponirender Stimme auftritt, „ich will euch meinen Adel ganz anders beweisen: Seht, meine Vorfahren lebten in einer Berühmtheit, die sie nöthigte, auf die Grundsätze der Ehre mit der größten Strenge zu halten. Diese Grundsätze sind in meiner Familie vom Vater auf den Sohn überliefert, sind in meiner Familie ein Erbgut geworden, und sind nun endlich auf mich herabgekommen; von mir läßt sich also ein ehrenvesteres Betragen erwarten, als von Euch, von denen man nicht weiß, nach welchen

Grund-

Grundsätzen ihr gebildet worden seyd. Ihr könnt also den Anspruch auf Ehre nie machen, wozu ich berechtiget bin."

Ihr habt hier das Stärkste gesagt, was ihr für euer Adelsrecht sagen könnt. Aber erlaubet nur eine Anmerkung: „Angenommen, daß die ehrenvesten Grundsätze der alten Ritterschaft oder deiner Ahnen auf dich herab kommen können, kannst du leugnen, daß es nicht eben so möglich ist, daß du von jenen Racen abstammst, die in die tiefste Lasterhaftigkeit aller Art versunken waren, in deren Familien alle geistigen und körperlichen Vollkommenheiten erstickt wurden, kannst du lengnen, daß es einmal unter deinen Ahnherrn Räuber und Mörder gegeben habe*),

*) Hiervon unter der Menge nur ein Beispiel. In Berlin wurde im Jahr 1654 den 4 Junius, Johann George von Hacke auf Karpzow Erbsessen, auf dem Rabensteine geradebrecht, nach dem er vorher einige male,

oder daß die Hofkünste der Intrike, der Feigheit in deiner Familien erblich geworden; wir

---

als kurz vor dem Georgenthore und vor dem Richtplatze, mit Zangen gekniffen worden war. Nach geschehener Hinrichtung ward sein Körper aufs Rad gelegt, und noch am selbigen Abend ganz nackend unter demselben begraben. Dieser ausgeartete Mensch hatte seine eigene Frau, eine geborne von Quast, jämmerlich zerschlagen, dann ermordet, uud mit Hülfe seiner Konkubine in den Brunnen geworfen. Auch diese erschoß er darauf in der Küche, und drückte ihr eine Pistole in die Hand, damit es scheinen sollte, als habe sie sich selbst entleibt. Hacke bekannte, er habe mit dieser Person ein Kind gezeugt, welches sie auf sein Geheiß erdrosseln und im Garten begraben müssen. Ferner habe er mit vielen Weibern Ehebruch getrieben, unter andern aber mit einem über 60 Jahr alten Bauernweibe, welcher er wegen ihres häßlichen Gesichts, bei jedesmaliger Beiwohnung, ein Tuch oder Küssen aufs Gesicht

könnten beides nicht wissen. Siehe, wir wollen das letztere nicht voraussetzen, muthe uns nur nicht zu, das erstere anzunehmen. Gehe hin und handle, und wir wollen dich dann nach deinen Handlungen, nach dir selbst, beurtheilen."

„Ey, das sollte uns fehlen," — springt hastig ein hochadliches Fräulein von ihrem Sitze auf, „uns auf solche Beweise einzulassen. Was sich doch das Bürgerpack einbildet! wir haben unsern Adel durch die Geburt, und unsere Geburt kann uns Gott Vater nicht nehmen."

Wir sehen und der Adel selbst fühlt es, wie sehr er ins Gedränge kommt, wenn er

---

gelegt habe, um sie nicht sehen zu dürfen. Auch diese abscheuliche Liebschaft wurde an selbigen Tage der vorgedachten Hinrichtung, des Morgens mit Ruthen ausgestrichen, und mußte Alters wegen, geführt werden.

seine angebornen Vorrechte beweisen soll. Es ist ihm daher långst ein Greuel gewesen, daß es mit der bürgerlichen Vernunft so weit gekommen ist, den Adel nicht mehr als ein Wesen höhern Ursprungs anstaunen zu wollen. Daher war es denn sein angelegentlichstes Bemühen, die Aufklårung als etwas gefåhrliches für Ruhe und Sicherheit der Staaten zu verschreien, und sie, wo er nur konnte, zu unterdrücken. Seitdem man in Frankreich dem Adel alle Privilegien und Vorrechte genommen hat, sieht auch ein großer Theil der deutschen Nation ein, daß es thöricht sey, sich von einer privilegirten Menschenklasse tyrannisiren zu lassen, desto mehr hat sie bisher alle Kraft angewendet, das Emporkommen der Vernunft zu hindern. Der Adel besoldet in dieser Absicht elende Schriftsteller, welche ihm hohen Muth, edlen Sinn, gemeinnützige Thåtigkeit andichten, jeden hellen vorurtheilsfreien Kopf als

einen Verräther, Aufwiegeler brandmarken, und welche das Reich der Dummheit wieder herbei führen sollen.

Eben dieß Interesse fordert den Adel auf, die höchsten Staatsämter an sich zu reissen, und sich, wo möglich, der ganzen Regierung zu bemächtigen. Es gab und giebt auch noch deutsche Höfe, wo alle wichtige Stellen nur mit Adelichen besetzt werden, und, wenn es ja einmal geschah, daß ein Bürgerlicher durch ein Wunderwerk sich zu einem solchen Posten erhob, so mußte doch in diesem Fall der Vortrag dem Fürsten allezeit durch einen Adlichen geschehen, weil es der Fürst für entehrend und ganz unter seiner Würde hielt, mit einem Bürgerlichen sich über die Verwaltung des Staats zu besprechen. Auf diese Weise lernt der Fürst das Land bloß durch den Adel kennen, der, wie es sich von selbst versteht, alles zu seinem Vortheile zu drehn, und die

Noth der gedrückten Unterthanen zu verhehlen sucht.

Der Abscheu vor jedem Unadelichen ging an manchen Höfen so weit, daß sich der Fürst nie überwinden konnte, mit einem Bürgerlichen, wenn er auch vermöge seiner Talente der erste Mann im Staate wäre, aus Einer Schüssel zu essen. Wenn einst der edle Klopstock von Badens Fürst eingeladen war, aber an die Marschalls Tafel gewiesen wird, so weiß man sich in die eigentliche Ehre nicht zu finden, und ist verlegen, einen andern Ausweg zu treffen als den Klopstock ergriff: er setzte sich nicht, und ging mit einer Verbeugung davon.

Nicht allein nach den vornehmsten Ehrenstellen, sondern auch nach den einträglichsten strebt der Adel. Er möchte gern alle Aemter, mit denen ein ansehnliches Gehalt und keine Arbeit verknüpft ist, als erbliches Eigenthum sich zueignen. Denn ver-

möge seiner angebornen Dummheit, seiner Faulheit und Unbrauchbarkeit, ist er bei allen wichtigen Geschäften nur das fünfte Rad am Wagen und zu weiter nichts nütze, als seinen Namen unter die Arbeit der Bürgerlichen zu schreiben. So haben z. B. in gewissen Ländern die Adelichen sich ausschließlich der Postmeister Stellen bemächtiget. Die Posten mögen jedoch seyn, welche sie wollen, wenn nur dabei etwas zu machen ist. Daher haben wir eine Menge adlicher Accise-Zoll-Einnehmer, adeliche Thorschreiber und Visitatoren, und es ist nicht zu bezweifeln, daß man gewiß auch adeliche Bettelvögte haben würde, wenn ein gutes Gehalt damit verknüpft wäre; besonders da bei dieser Stelle kein Kopfzerbrechen ist, und sie auch darin viel Anziehendes für einen ächten Edelmann hat, daß er, Kraft seiner öffentlichen Autorität, eine seiner Lieblingsneigungen und vorzüglichsten Talente,

auf dem bürgerlichen Rücken eines Bettelmanns, ausüben könnte.

Außerdem daß die einträglichsten Stellen ausschließlich nur mit Adelichen besetzt werden, verlangt man bei Besetzung eines Amts, zu welchem auch ein Bürgerlicher zugelassen werden kann, von einem Adelichen nur den zehnten Theil von Rechtschaffenheit und Kenntnissen, um ihm den Vorzug zu geben. Ein adelicher Rendant z. B. der die ihm anvertraute Staatskasse um ein Paar tausend Thaler bestielt, wird, weil er die Veruntreuung begehen mußte, um mit seiner hochadlichen Familie nicht unter seinem Stande zu leben, in einen andern Posten versetzt, wo er zwar die öffentlichen Gelder nicht mehr angreifen kann, womit aber ein besseres Gehalt verknüpft ist; dahingegen ein Bürgerlicher, der sich ein solches Verbrechen zu Schulden kommen lassen, ohne Gnade cassirt und zur Festung verdammt wird, ohne

Rücksicht ob seine Frau und Kinder vor Hunger umkommen, oder nicht. Vor einiger Zeit kam man den Betrügereien eines Holzverwalters in einer gewissen Residenz, auf die Spur, und nahm eine Untersuchung vor, NB. aber erst nach dem Tode des Mannes. Nun gab man den Posten, der 5 — 6000 Thl. einträgt, einem Adelichen, der, mit dem Charakter eines Hauptmanns bekleidet, sich auf das Holzsetzen sehr gut versteht, nebenbei das Geschäft eines Fuhrmanns betreibt, und in einer glänzenden Equipage stolzirt. Das Publicum schreit über seine Betrügereien, aber der Herr Hauptmann verläßt sich auf den schlafenden Fiscus.

Ueberhaupt ist es weltbekannt, daß zu den Vorrechten des deutschen Adels die Exemtion von den gewöhnlichen, auf gewisse Verbrechen, gesetzten Strafen, gehört. Einen Bürgerlichen mit der Hetzpeitsche halb todt prügeln, einen Bauer nieder-

schießen, ein Mädchen nothzüchtigen, eine Bürger-Kanaille todt reiten oder fahren, alles Kleinigkeit, die der hohen Noblesse Spaß macht. Die Sache wird, wie man sich ausdrückt, beigelegt, damit die Familie nicht prostituirt wird. Höchst selten wird der kleine Muthwille des Hochgebornen mit einer unbedeutenden Geldstrafe, oder, wenn es ein Offizier ist, mit einigen Tagen Stubenarrest bestraft. Bei dem Unadlichen ist es hingegen eine ganz andere Sache; da wird dasselbe Vergehn für eine unerhörte Greuelthat angesehn, und mit der Zuchthaus- oder Karrenstrafe heimgesucht.

Die einzigen Geschöpfe, die einige ähnliche Vorzüge mit dem Adel in Deutschland bisher genossen haben, sind das Wild. Wenn ein Bewohner eines andern Planeten auf unser Gebiet versetzt würde, so mußte er glauben, die Nation bestünde bloß aus Adelichen, wilden Schweinen, Hir-

schen und Fasanen. Diese letztern sind eben so unverletzlich, als die erstern; denn es ist ein weit weniger strafbares Vergehn, wenn ein Adelicher einen Bauer todtschlägt, als wenn der Bauer eine solche Bestie, welche die Früchte seines Fleißes vernichtet, und seine Saaten verzehrt, niederschießt.

Nichts kann mehr Vergnügen machen, als den Adel von seiner geschmeidigen, biegsamen und kriechenden Seite kennen zu lernen. Der allgemeine Charakter der Adelichen, sie mögen reich oder arm seyn, sie mögen ein höheres oder niederes Amt bekleiden, ihr Trotz, ihr Stolz, ihr Uebermuth, wird durch die tägliche Erfahrung bestätigt; alle Bürgerliche, so lange sie dieselben nicht nützen zu können glauben, werden von ihnen mit Verachtung behandelt. Aber wie sieht man diese Menschen nicht um einen Bürgerlichen kriechen, wenn sie von ihm einen Vortheil zu ziehen hoffen, wenn sie eine gute

Küche, einen guten Keller wittern, oder wenn sie sich in eine Familie einschleichen wollen, um die Frau oder die Tochter zu verführen. Sie sind im Stande, für eine wohlbesetzte Tafel die größte Schmeicheleien zu sagen, sie preisen ihre Aufrichtigkeit, wie der schlaue Israelit seine verlegene Waare an, sie heucheln, wenn Verhältnisse sie nöthigen, in Gesellschaft von Bürgerlichen zu seyn, Verehrung und herzliche Freundschaft, indessen sie sich in ihrem Herzen dieses Umgangs schämen.

Der Herr von F.** mit dem ihr vor 4 Wochen in einer bürgerlichen Gesellschaft eine Parthie aufs Land machtet, der euch mit seiner ganzen Vertraulichkeit beglückte, begegnet euch heute auf der Promenade. Er ist in Gesellschaft seines Gleichen; er sieht euch nicht, oder er weicht euch aus, wie ein Dieb; redet ihr ihn an, so kann er sich weder auf euren Namen, noch auf irgend einen Zug eures Gesichts mehr besinnen.

Selbst der hochadliche Ordens-Bruder, der euch gestern in Eurem Tempel der Gleichheit und Freundschaft den Bruderkuß gab, defilirt heute dicht vor eurer Nase vorbei, ohne euch zu bemerken. Ist es aber in einem Winkel der Stadt oder in einer abgelegenen Gegend des Parks, wo ihr ihm begegnet, so könnt ihr allenfalls darauf rechnen, daß euch die Ehre vorgönnt wird, den hochadlichen Bekannten grüßen zu dürfen.

Ihr seyd der rechtlichste, einsichtsvollste, der unbescholtenste Mann, was ist euer Verdienst gegen die Vorzüge eines solchen gebornen Ehrenmannes? die Ehre schwebt immer auf seinen Lippen, bei dieser schwört er, wie der Türke bei seinem Bart. Auf Ehre, auf Kavalier-Parole borgt er, und bezahlt nie; auf Ehre verspricht er einem leichtsinnigen Mädchen, sie zu heiraten, verführt sie, und giebt sie der Verachtung und Schande Preis; auf Ehre versichert er, Wunder

der Tapferkeit zu thun, und flüchtet hinter die Hecken, oder in die Scheunen. Alles dieß, weil die adeliche Ehre etwas ganz Anderes ist, als die gemeine Bürgerehre.

Ehre gebührt nur den Adelichen, die Tugend überlassen sie den Bürgerlichen, weil sie es unter ihrer Würde halten, tugendhaft zu seyn. Sie behalten sich bloß die Tugend der Tapferkeit vor. Sie sagen, was seid ihr Fabrikanten, Kaufleute, Künstler, Schreiber, Dintenkleckser, oder wie ihr Kerls sonst heißen möget, gegen uns! wir sind es, die das Vaterland beschützen, die es durch unsren angestammten Heldenmuth gegen auswärtige Feinde vertheidigen, die es ohne uns verschlingen würden; dafür müßt ihr uns ehren und ernähren, dafür müssen uns eure Tafeln, eure Weiber, eure Töchter zu Gebote stehn, und ihr müßt es euch zur Ehre rechnen, ihr Lumpengesindel! wenn wir uns ein Mal so weit zu euch herablassen.

Wahrlich, es kann kein anderes als dieses hohe Gefühl von ächtadelicher Ehre und Tapferkeit gewesen seyn, daß sie es für eine Schande, für eine Erniederung gehalten haben, sich mit der französischen Armee, worin bekanntlich kein Adel dominirt, ins Handgemenge einzulassen, und es daher für anständiger hielten, ihr den Rücken zu wenden.

Auf gleiche Weise behaupten sie die Ehre der Tapferkeit in Friedenszeiten. Sich wegen eines öffentlichen Mädchens oder wegen eines im Spiel entstandenen Streits, die Gesichter zu zerfetzen, das ist kavaliermäßig. Als Prügelknechte gezwungener Miethlinge, fangen sie die ehrenvolle Karriere an, und als Hauptleute, von Ausschweifungen gekrümmt und erschöpft, lassen sie sich in Ruhestand versetzen, oder wenn sie noch Kräfte haben, fernerhin ihrem hohen Berufe zu folgen, so zählen sie als Staabsoffiziere die Kamaschenknöpfe und visitieren die Halsbinden.

Aus allen diesen Thatsachen und nach der Natur gemachten Schilderungen, ist man längst überzeugt, daß die Edelleute keine Freunde der Menschheit und der geselligen Tugenden sind. Ein Mensch der keine gesellige Tugenden hat, kann auch keine öffentlichen Tugenden besitzen; das haben sie unter allen Umständen bewiesen. Sie sind als bevorrechtigte Kaste den übrigen Ständen des Staats zur Last, und haben schon oft das größte Unglück über ganze Nationen gebracht. Kann noch etwas ungerechteres seyn, als daß zu den Privilegien und Vorrechten, die der Adel in so hohem Maaße und ohne Verminderung genießt, ihm auch noch freigestanden hat, die bürgerlichen und städtischen Nahrungszweige an sich zu reißen, und in der Nachbarschaft verarmender oder bereits verarmter Städte, von Brauereien und Schenken täglich vermehrten Vortheil zu ziehn, während daß die, unter den unverminder-

ten Kasten alter, aber jetzt wenig nützender Gerechtsame niedergedrückten Städte, dem Kummer überlassen bleiben. Hier würden Remeduren der Regiernug schon längst keine Unmöglichkeit und keine Beeinträchtigung des Eigenthums gewesen seyn. Aber die Unterbehörden, die dergleichen Mißbräuche kennen, und auch anzeigen, finden nirgends Gehör, weil die Obern den Adel, der ihnen näher ist oder eigentlich die Minister, die ihr Intresse dabei haben, fürchten.

Der Uebermuth des Adels führte die Revolution in Frankreich, und den Krieg von außen, herbei; der Uebermuth des Preußischen Adels war eine Hauptursache des Kriegs mit Frankreich, und der Adel oder die kommandirenden Offiziere waren allein Schuld, daß die Schlachten bei Jena, Auerstädt u. s. w. die Festungen verloren gingen. Anstatt ihre braven Truppen mit Gegenwart des Geistes, mit Feuer, und mit rascher Entschlossenheit anzu-

führen, hatten sie Kopf und Muth verloren. Alle dachten nur auf Rettung ihrer werthen Person. — Nimmt man des Prinzen Ludwigs Heldentod aus, so kann kein einziges Beispiel von edler Hingebung, kein Zug von Selengröße, von freiwilligem Tod gegen ein mit Schande beflektes Leben, mit Bestimmtheit aufgestellt werden.

Die Zeit ist gekommen, wo wir an dem Adel durchaus keine höhere Vortrefflichkeiten gewahr werden, die ihn unterstützen könnten. Die Zeit ist da, wo Genie und Tugend über die verdienstleere Geburt siegen, und diese aus dem Besitze von usurpirten Vorrechten verdrängen, welche er in jenen finstern Jahrhunderten an sich gerissen hat.

In einem jedem wohlgeordneten Staate müssen Belohnungen eben so nach dem Verhältnisse von Verdiensten, als Strafen, nach dem Verhältniß von Schuld, ausgetheilt werden, in einem jeden Staate sind

willkührliche Belohnungen und unverdiente Vorrechte eben so schädlich, als willkührliche Strafen, indem durch die erstere das Genie und der alles belebende Wetteifer unterdrückt, und durch die andern Ehre, Eigenthum und Leben, unsicher gemacht werden.

Kann es einen unleugbarern Grundsatz in der wahren Staatskunst geben, als diesen? Wer ihn nicht dafür erkennt, der trete auf und widerlege ihn! —

In dem vollkommensten Staate, den die neuste Zeit hervorgebracht hat, in Frankreich sind der vornehmen Geburt keine erbliche Vorrechte übrig geblieben. Genie und Tugend, wenn sie auch aus der elendesten Hütte abstammen, können hier zu allen Würden und Vorrechten gelangen, die man in den andern Staaten nicht als Belohnungen von Verdienst, sondern als ein Erbgut ahnenreicher Söhne ansieht.

Wenn also ein jeder Staat dadurch, daß

der Geburt von vornehmen, aber oft unedlen Aeltern größere Vorrechte, den größten Verdiensten unadlicher Personen aber die geringsten Belohnungen zugesteht, nicht nur die größte Unvollkommenheit seiner Verfassung, sondern auch ein offenbares Attentat gegen die Rechte der Menschheit dokumentirt; Unvollkommenheiten und Ungerechtigkeiten aber überall abgeschafft werden müssen, wenn es besser werden soll, so ist auf unsere dritte Frage:

Was soll aus dem Adel werden?

keine andere Antwort, als: der Adel muß abgeschafft werden, weil jeder Staat, er sey groß oder klein, monarchisch oder nicht monarchisch, ohne Adel besser bestehen wird, als mit dem Adel; weil die Vorrechte des Adels, sie mögen bestehen, worin sie wollen, allgemein schädlich sind, und weil es eine Thorheit seyn würde, die vornehme Geburt, die sich durch keine über-

bürgerliche Tugenden auszeichnet, überbürgerliche Vorrechte genießen lassen zu wollen. Zum Beweis dieser Wahrheit stelle ich noch folgende Sätze auf.

1) der Staat kann nicht ohne Genie, und Tugenden bestehen, nicht ohne einsichtsvolle, fähige und rechtschaffene Diener regiert werden. Es ist zwar unmöglich vorauszuwissen, ob die Natür heute den talentreichsten und edelsten Menschen unter der adelichen oder bürgerlichen Race hervorbringt. Aber die erstere ist der ungleich geringere Theil in der Volksmasse; beide verhalten sich, wie 1 zu 70, oder 6 zu 420. Die höchste Wahrscheinlichkeit, daß wir unter 420, mehrere Menschen mit vorzüglichen Anlagen finden müssen, als unter 6, wird wohl Niemand leugnen. Wenn nun der Regent die einsichtsvollsten, die rechtschaffensten, talentreichsten Subjecte zu den wichtigsten Stellen in der Staatsverwaltung, und im

Felde wählen soll, und sie auch gern wählen möchte, wird er sie nicht weit sicherer, leichter und beßer in einem ausgedehnten Kreise finden, als in einem engen, oder wird er sie nicht eher unter 420 Köpfen, als unter 6 finden?

Man könnte hier sagen: „ob es nicht besser sey, einen engern Kreis ausgewählter Männer festzusetzen, und aus diesen die wichtigsten Staatsämter zu besetzen." Warum nicht? Es darf dieses nicht nur geschehen, sondern es wird auch für die Erleichterung der Wahl, für die schleunige Besetzung der erledigten Stellen, sehr vortheilhafte Folgen haben.

„Aber wodurch soll die Wahl in diesem engern Kreise selbst bestimmt werden?" Doch wohl nicht durch die Geburt, wenn auf den wahren Vortheil des Staats abgesehen wird; denn aus welchem Grunde sollte doch folgen, daß bei gleicher Geistesbildung, was

doch mit dem Adel und dem besseren Bürgerstande überall der Fall ist, — die talentvollsten und guten Menschen allein aus gewissen Häusern abstammen, und die Abkömmlinge aller übrigen Familien gegen jene, Schwachköpfe und unedle Menschen seyn würden? So weit hat jedoch, so viel mir bekannt ist, kein Vertheidiger des Adels die Unverschämtheit getrieben, um dieß zu behaupten.

Die Aufnahme in diesen Kreis auserlesener und zu den wichtigsten Staatsämtern bestimmter Bürger, könnte demnach auf nichts anders sich gründen als auf die, durch vorhergegangene kleinen Verdienste dem Staate erprobte, Geschicklichkeit und Treue. Jede höhere Würde muß durch Treue und geschickte Verwaltung der niederen verdient werden.

So war und ist es aber leider in unsern deutschen Staaten nicht. Die Chefs

und höheren Mitglieder der Staatsverwaltung sind alle von Adel, sind von dem Zunftgeiste ihres Standes beseelt und entfernen jeden, der Bürger ist, von jeder Stelle, so lange noch ein Adelicher vorhanden ist, der sie begehrt. *)

Vielleicht wendet man hier ein und sagt: „wird nicht der Bürger, der zu der höchsten Staatsbedienung erhoben, sich von dem gleichen Zunftgeiste beherrschen lassen, wie

---

*) Auf meiner ganzen Wanderschaft habe ich nirgends mehr über den Stolz, die Anmaßung, die tyrannische Herrschsucht des Adels klagen hören, als in dem Hannövrischen, da hält es für einen Bürgerlichen sehr schwer, wenn er zu etwas kommen will, da hört ich von Gewaltthätigkeiten der adelichen Regierungsbeamten, daß mir Haare zu Berge standen, und ich froh war, als ich über die Grenze eines solchen Landes hinaus kann Gott lob, daß es nun in andern Händen ist.

Der Setzer.

der Adel, wird er nicht mit Ausschluß des würdigen Adels, den Bürger, bloß weil er Bürger ist, zu erheben suchen?"

Ob er das nicht thun würde, dafür ist nicht einzustehn. Aber wo entsteht denn diese Trennung zwischen zwei Klassen, diese Partheiligkeit von beiden Seiten andersher, als von den Ansprüchen des Adels? Wären nicht Adeliche und Bürger vorhanden gewesen, so würde weder der Adeliche noch der Bürgerliche seines Gleichen vorziehen können, weil Alle seines Gleichen wären.

Es ist also auch hier kein anderer Ausweg, als den Adel dem Bürger, oder den Bürger dem Adel gleich zu machen.

Unter die natürlich nachtheiligen und unglücklichen Folgen, welche aus dem Vorrechte des Adels auf die höhern und höchsten Staatsämter entstehn, gehört vorzüglich, daß die Bürgerlichen, bei der ohnehin kärglichen Besoldung, viel zu wenig angetrieben

werden, alle ihre Kräfte anzustrengen, sich ihres gegenwärtigen Amts ganz würdig, und dadurch eben zu einem höheren fähig zu machen. Die Haupttriebfeder hierzu fehlt, denn er erblickt auf dem Platze, den er errungen hat, keinen höhern Platz vor sich, als Preis der würdigen Behauptung seines gegenwärtigen. Indem aber der Bürger, der so hoch gestiegen ist, als er der Verfassung nach steigen kann, nichts höheres mehr vor sich sieht, so erstickt der Staat erstens, eine große Summe von Anstrengung, Kraft und Talenten in den bürgerlichen Beamten, und zweitens, da der Staat dem Adel durch die Geburt sein Vorrücken sichert, verliert er zugleich die Sicherheit, daß der Adeliche sich nicht einmal diejenigen Geschicklichkeiten erwerben werde, die zur Behauptung seines Platzes durchaus unentbehrlich sind.

Höchst selten findet man unter den Adlichen Chefs oder adlichen Mitgliedern der

Departements einen Kopf, einen Mann der Talente und erworbenen Kenntnisse besitzt, der mit Umsicht, Kraft, Thätigkeit und Fleiß sein Amt verwaltet. Es sind am öftersten die gewöhnlichsten Köpfe, die unwissendsten, abgestumpftesten und faulsten Menschen, Kleinigkeitskrämer, die mit Lapalien ihre Zeit verbringen, und damit ihre Untergebenen plagen. Ich kenne einen solchen hochgebietenden Herrn, für den es in seinem dirigirenden Geschäftskreise die größte Wichtigkeit ist, genau nachzusehen, ob die Titulaturen richtig, kanzleimäßig sind, ob die Zeilen auf der Addresse gehörig abgesetzt worden, ob das Siegel nicht verkehrt abgedruckt ist, und der, wenn er den geringsten Fehler hiebei entdeckt, in die fürchterlichsten Convulsionen geräth.

Finden solche Federhelden einen unter ihren Untergebenen, der mehr weis und mehr Einsichten als sie hat, und der nicht Politik genug besitzt, sein Mehr- und Besserwissen zu verbergen, und bei jeder Gelegenheit ihre

Kurzsichtigkeit, ihre Dummheit zu bewundern und als das non plus ultra von Weisheit anzustaunen, so wird er sehr übel wegkommen, und in der Conduitenliste als ein naseweises, superkluges Subject paradiren, das sich nicht gehörig auf den Dienst applicirt, und das, es mag auf Beförderung oder Vertheilung von Beneficien ankommen, überall zurück gesetzt wird.

Wie kann hier Aufmunterung, Wetteifer sich als ein brauchbarer Kopf im Dienst auszuzeichnen, möglich seyn? Wo man daher den Civildienst in Verfall sieht, da kann man sicher voraus setzen, daß adliche Chefs an der Spitze stehen, oder adliche Geheime Finanzräthe das Ruder führen.

In keinem Fache ist dieß so einleuchtend, als im Kriegsdienste.

Alle übrigen Gründe, die für das Vorzugsrecht des Adels zu den höheren Stellen im Staate z. B. von dem Nachtheile

hergenommen werden, den das beständige Höherstreben Aller haben würde, für sie selbst durch ewig gefühlte Unruhe, und für den Staat, weil die krummen Wege betretener und befördernder seyn würden, als die graden, ferner von der Gefahr, in welche die Klasse der Ehrgeizigen den Staat unabläßlich setzen würde — endlich von dem Gegengewicht, das der Geburtsadel dem Geldadel hält ꝛc. ꝛc. — das alles sind einseitige Ansichten, elende Chimären — die keiner Widerlegung bedürfen.

Der Adel ist aber nicht allein höchst nachtheilig für das Nationalinteresse und die Staatsverwaltung, sondern

2) Er leistet auch der Monarchie ganz und gar das nicht, was er leisten soll. Er dient so wenig zur Stütze des Throns, als zur Aufrechthaltung der Rechte des Bürgerstandes. Man hat Montesquieu die Behauptung lange Zeit nachgesprochen, „daß der Adel

zwischen Regent und Volk das Gleichgewicht halten und dem Volke zur Schutzwehr gegen die Willkühr des Regenten dienen solle." Man könnte eben so gut sagen: der Adel bilde die Scheidewand zwischen dem Regenten und Volke. Aber der Adel dient so wenig, die Vormauer als die Scheidewand zwischen dem Regenten und Volke zu seyn. Beides sind Folgerungen aus einzelnen Thatsachen, die nicht zu allgemeinen Grundsätzen berechtigen. In den mittlern Zeiten bedienten sich die Fürsten des Volks, wider die Anmaßungen des Adels, und in der neusten Zeit bediente sich der Adel des Volks wider den Thron. Die Störung des Gleichgewichts der Stände fällt von selbst weg, wenn der künstliche, unnatürliche Unterschied der Stände aufgehoben ist, wenn alle Stände gleich sind.

Aus diesen Gründen dem Adel das Wort zu reden, ist in unseren Zeiten, bei un-

serer Staatsverfassung und bei unsern Erfahrungen, reiner Unsinn. Wenn einst die amerikanischen Wilden, Staaten zu bilden anfangen werden, da mögen jene Grundsätze Anwendung finden. In dem gebildeten Europa haben die Souveränität der Monarchen und die Rechte des Volks ganz andere und festere Stützen, als die des Adels.

3) Man schreit: Was soll aus dem Verdienste werden, wenn es sich nicht mehr durch wirkliche, ins Auge fallende Zeichen unterscheiden kann? Kaum verdient diese Frage eine Antwort. Die Verdienste werden und müssen schlechterdings häufiger werden, wenn keine in die Augen fallende Zeichen, den Mangel derselben mehr ersetzen und wenn dem ächten Stolz, dem edlen Ehrgeitze und der Ruhmbegierde der Menschen, sich eine schönere Belohnung in der Achtung der Bürger und in solchen Auszeichnungen darbietet, die sie mit keinen ver-

dienst- und nutzlosen Geschöpfen theilen müssen, denen sie der blinde Zufall in die Hände spielte. Wenn in Frankreich sonst ein Mann wegen wirklicher Verdienste durch den Machtspruch Eines Mannes geadelt war, so blieb er doch vor der Hand der unterste in seiner neuen Klasse, und er galt in den Augen der Menge unendlich weniger, als der verdienstlose, vielleicht verächtliche und dem Staate höchst schädliche Ur- Urenkel eines weiland großen und verdienten Mannes; dieß ist nun umgekehrt. Wird dem edlen Manne von seinem Souverän, von der Stimme der Nation der Verdienstadel ertheilt, so wird dieser geistige Adel mit Recht desto mehr gelten, je neuer er ist; und wozu einem solchen Manne die armseelige Auszeichnung des Wappens, des Familiennahmens! u. s. w.

Wer hat durch Aufhebung der Noblesse in Frankreich seinen Adel verloren? Gewis

nicht

nicht die La Fayette, die Montesquieu, Boulers, Clermont-Tonnere, Condorcet, la Cepede, Rochefoucault, Vilette, Volnei, Rochambeau u. a. m.; nur jener nahmen- und verdienstlose Haufen, der seine Armseligkeit und die Greuel seiner Sitten und seiner Denkungsart in fremden Ländern zur Schau trägt.

3) Wir sind auf eine höhere, freiere Bahn des gesellschaftlichen Lebens vorgerückt, unser Zeitalter hat Riesenschritte in der Kultur des Geistes gemacht. Die Zeit jener wilden Anarchie, des rohen und unersättlichen Kampfes, des ewigen Widerstreits, des Durchkreuzens ungezähmter Leidenschaften, der unsicheren Vertheilung des Glücks und der Güter des Lebens — sind vorüber; wir sind in das gereifte Zeitalter getreten, wo wir uns eines

schönen, glücklichen Gleichgewichts der Kräfte und Gewalten, einer freieren umfassenderen Herrschaft des Geistes, eines thätigeren allgemeineren Auf- und Gegeneinanderstrebens höherer und edlerer Kräfte des Menschen, einer gerechtern und vollkommnern Oekonomie des Lebensglücks, und des allgemeinen Wohlstandes erfreuen, — wo wir ein friedlicheres System, ein gemäßigteres, geschmeidigeres Durcheinanderweben, ein feineres gemesseneres Gleichgewicht der Kraftäußerungen aller Glieder der Gesellschaft, eingeführt erblikken. — Die dunkle Nacht des geistlichen Despotismus, des Aberglaubens, der Dummheit ist vor den Augen des Volks verschwunden; Aufklärung in den Hütten, Vernunft auf Thronen, zerbrechen eine Fessel der Sklaverei nach der andern, und fordern die Rechte

freier Menschen zurück; — nur noch Ein dunkler Schatten fällt auf den freundlichen heitern Tag, in den wir fortgeschritten sind, — der Schatten des Geburtsadels, der in die dunkle Nacht jener Jahrhunderte gehört, wo ein wildes endloses Gegeneinanderstreben blinder, roher Kraftäußerungen, bald das Feudalsystem schuf, bald furchtbare Bannflüche umher schleuderte, wo kein Strahl der Vernunft durchdringen konnte, wo keine Würde der Menschheit anerkannt wurde. *)

Bei der Schöpfung des neuen Frankreichs entsagte freiwillig ein großer Theil edler Franzosen dem Fantom ihrer ererbten Rechte, die Reihe einer politischen wohlthätigen Wie-

*) Wenn ich diese schönen Phrasen recht verstehe, so will der Herr Verfasser nach unserer Art da-

dergeburt ist an Deutschland. Napoleon, Germaniens erhabener Protector, hat den deutschen Souveränen bedeutende Winke gegeben. Sollte sie der deutsche Adel nicht verstehen! Sollte er ihnen nicht zuvorkommen? Sollte der preußische Adel durch Friedrich Wilhelms, des Gütigen und Gerechten neuesten Schritt, nicht bewogen werden, mit seinen Adelsbriefen der gesunden Vernunft ein Brandopfer zu bringen?

Der Adel muß einsehen, daß seine ganze Existenz in den Händen unserer Souveräns liegt, daß in den Augen des Volks sein Werth längst zu Nichts herabgesunken ist; er

---

mit sagen: Die Zeiten sind vorbei, wo man glaubte die Weisheit stecke im Bocksbart, oder der Adel liege im Blut. Der Setzer.

muß einsehen, daß es nur ei[illegible] Dekrets, nur eines Federzugs des Monarchen bedarf, und seine Hoheit liegt im Staube. Deutschlands alte gothische Verfassung, die längst ihr Zeitalter überlebt hat, ist ohne großen Widerstand zertrümmert. Die öffentliche Meinung in Deutschland ist völlig reif, und ändert sich nicht, wie die Mode. Große Lichtmassen sind, bis etwa auf einen südlichen Winkel, in ganz Deutschland verbreitet.

Wenn in Frankreich die Revolution wie ein Strohfeuer aus brach, so lodert sie hingegen in Deutschland, wie ein Kohlenfeuer. Bei uns liegt der Freiheits- und Gleichheitsgeist in den Köpfen, nicht bloß in dem Herzen, im Verstande, nicht im einem aufgereizten Gefühle. Wir wollen nichts unmögliches, wir wollen das Mißverhältniß abschaffen, eine zweck-

mäßigere Ordnung der Dinge, eine zweckmäßigere Verfassung, aber kein Utopien *)

So wird dann auch die Abschaffung des Adels ganz ruhig vor sich gehen; es werden für ihn keine Guillottinen errichtet, er wird nicht aus dem Lande gejagt werden, und in fremden Ländern betteln gehen, oder was noch weit entsetzlicher für das angeborne Ehrgefühl seyn würde — als Handwerker oder Bediente sein Brot von den Bürgerlichen verdienen müssen.

Um so ehrenvoller wird es für den deutschen Adel seyn, wenn er freiwillig seiner Privilegien entsagt, und nicht wartet, bis seine Souveräne sich genöthigt sehen, sie ihnen zu nehmen.

---

*) Ein Land, das im Monde liegt.

4) Gründet der Adel seine Rechte auf einen Contract mit den übrigen Einwohnern, so müßte dieser etwa folgendergestalt lauten:

„Wegen eurer Verdienste um uns haben wir Euch die schönsten und besten Ländereien überlassen. Von allen Lasten des Staats sollt ihr frey seyn, diese tragen wir übrigen alle allein. Außerdem sollen nach immer dreissig von uns, Einem von Euch, ewig dienstbar seyn. Alle Ehrenämter sollt ihr ausschließlich besitzen, und mit Einem Worte, wir wollen Euch als eine Art von übermenschlichen Wesen anstaunen, die dazu hier sind, nur auf unsern Kosten das angenehmste Leben zu führen. Ihr möget uns scheeren, schinden, zu Tode prügeln, wir werden euch dennoch gehorchen, wir werden vor eurer Ungnade zittern, und wie die demüthigen Hündlein nach den Brot-

saamen schnappen, welche ihr von Euern Tafeln uns zuzuwerfen geruhen werdet."

Ist es wohl warscheinlich, das der größere Theil eines Volks dergleichen Aufopferungen je bewilliget haben konnte? Aber noch unglaublicher ist es, wenn es auch hätte sagen können:

„Alle diese großen Vorzüge, welche wir „Euch zu ertheilen gut gefunden haben, sol„len auf alle eure Leibeserben bis in das Tau„sendste Glied fortdauern. Wir wissen zwar, „das Pferdegestüte durch schöne Hengste und „große Sorgfalt verschönert werden können, „wir wissen aber auch, daß oft in den besten „Gestüten sehr mangelhafte und ausgeartete „Füllen fallen, die nur zum Mistkarren ge„braucht werden können und denen nur das „Recht der Schindmähren gebührt. Dem un-

„geachtet aber wollen wir, daß Eure Nachkom-
„men, wenn unter ihnen dergleichen Fälle eintre-
„ten, nichts an der Ehre, an den Vorzügen vor
„uns verlieren sollen, die ihre Vorfahren genos-
„sen haben. Wir sehen sogar eine Zeit kom-
„men, wo Eure Zahl sich so gewaltig ver-
„mehren wird, daß es unsers Schicksals Er-
„ben kaum möglich seyn wird, sie zu ernäh-
„ren. Aber auch dies soll keine Veränderung
„machen. Möget ihr Euch immerhin von
„Geschlecht zu Geschlecht, durch eure ange-
„borne Dummheit, durch eure Faulheit, Un-
„brauchbarkeit, durch eure freiherrliche Schur-
„kerei auszeichnen, mögt ihr für den Ochsen-
„stall oder das Amt eines Scharfrichters ge-
„boren seyn; — unsre Nachkommen sollen für
„euch arbeiten, und wenn sie dabei auch bis
„zu den Lastthieren herabsinken sollen.

Ich frage: ob es wohl möglich ist, daß ein solcher Contract je eingegangen seyn kann, und wenn dieß der Fall wäre, ob er müsse gehalten werden? — Wenn nun der Adel seine Vorrechte aus einem solchen Contracte nicht hat, wo hat er sie denn her? Er hat sie usurpirt, erkauft, durch Verfälschung und Unterschiebung von Lehnbriefen erschlichen. Usurpirte, durch Niederträchtigkeit errungene Rechte aber, die gegen die Ordnung der Natur sind, kann keine Ewigkeit von Besitz heiligen.

Wer nicht stockblind ist, muß die schrekliche Wirkung eines Vorurtheils sehen, das der Geburtsadel über die Menschheit gebracht hat! Nicht zufrieden Staatssaugigel, freiherrliche Wucherer und Menschenschinder

zu seyn, sondern auch ganze Nationen in das tiefste Elend zu stürzen, das ist es, was wir diesen adlichen Gesellen zu danken haben.

Unsere Regenten haben die Freiheit und das Recht, alles zu thun, was die Lage des gegenwärtigen Geschlechts erfordert. Sie haben die Pflicht, für die Lebenden, und nicht für die Todten zu sorgen. Haben die Adlichen ihre Freiheiten, ihre Vorrechte durch Usurpation, durch das Recht der Stärkeren gewonnen, so können sie auch durch das Recht der Stärkeren wieder aufgehoben werden.

Zeit und Umstände haben sich verändert: die Begriffe, die ein solcher Zunftgeist, wie der Adelstand ist, in die Gesellschaft bringt, vertragen sich nicht mehr mit unseren Grundsätzen, mit unseren Ansprüchen. Und so lange wir noch gebornen Adel haben,

können wir keine Nation werden, so lange wir noch Kastenadel haben, kann es keinen Nationaladel geben.

So lange noch die ersten Aemter in der Staatsverwaltung und im Felde aus dem Adel besetzt werden, so lange nicht derjenige, der den meisten Verstand, die meiste Redlichkeit und die meisten Verdienste hat, den Vorzug überall erhält, ohne Rücksicht, ob sein Vater Korporal oder General, Schuster oder Minister gewesen ist, so lange ist an kein Besserwerden zu denken.

Der Adliche giebt sich in keinem Fache die Mühe, die sich ein Bürgerlicher giebt, aus dem natürlichen Grunde, weil jener aus einem hochadlichen Schooße geboren worden, und immer auf den Vorschub rechnet, den ihm seine Geburt leistet, dieser aber, weil er

er als ein gemeines Menschenkind geboren worden, und auf weiter nichts mehr und nichts weniger, rechnen darf.

Der Adel werde also mit allen seinen Prievilegien und Vorrechten, mit allen seinem Wappen und Diplomen, mit allem seinen Von und Zu abgeschafft — es sey in einem jeden Staate nur Ein Stand, der erbliche Rechte hat, und dieses sey der Stand der regierenden Familie.

Napoleon der Große hat angefangen, die schåndlichen Fesseln zu zerbrechen, in denen die deutsche Nation seufzte. Möchte es im Rathe der Vorsehung beschlossen seyn, daß Deutschlands Retter und Wiederhersteller, ganz Europa von der Knechtschaft erlöse! —

Friedrich Wilhelm III. achtete den

Adel, weil er ihn als die Schutzwehr seines Staats ansehen mußte. Er hat nun seinen Werth in jenen feigen, treulosen Feldherrn, in jenen falschen, selbstsüchtigen Staatskünstlern kennen gelernt. Von Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit, von den reinsten Gefühlen für Menschenglück beseelt, hat er bereits einen großen Schritt gethan, der ihn bei der Nachwelt unsterblich machen wird. —

Er wird es bei diesem ersten Schritte nicht bewenden lassen, er wird einen zweiten thun: er wird den Geburtsadel, als die Geißel der Unterthanen, die Pest des Staats, den bösartigsten, immer mehr um sich fressenden, Auswuchs der menschlichen Gesellschaft, — die Schande der Menschheit,

vernichten. Die übrigen Souveräne Deutschlands werden seinem Beispiele folgen.

So wird aus der politischen Umwälzung der Staaten unsere Zeit eine Blüthe der Cultur hervor gehen, deren Früchte unsere Nachkommen beglücken werden.

Eine Generation geht verloren, um die künftige zu retten, das lehrt uns die Weltgeschichte, das lesen wir in dem großen Buche der Natur.

Eine traurige Erfahrung, die Wir machen! —

Aber es ist gut, daß der Mensch zuweilen in Einem oder in Einigen seines Geschlechts den Umfang seiner Kraft kennen lerne! —

Geschrieben
im December 1807.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Adel, was er ursprünglich war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll ein Angebinde zum Geburtstage aller ächtadligen Herren und Damen; insbesondere auch ein Präservativ gegen die Sucht, sich durch ein Von entbürgern zu lassen
Bd.: [Grundwerk]

Berlin 1808

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.20#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742550-9